

Technik und Poesie voller Überraschungen

Eindrucksvolle Ausstellung von Marie Lienhard im EnBW-Foyer in der Reihe „Ateliereinblicke“

Wer immer schon mal einen Wetterballon auf seinem Flug in die Stratosphäre begleiten wollte, kommt jetzt, gemütlich im Hängesessel lümmelnd, auf seine Kosten. Aber Achtung! Wer Höhenangst hat, sollte das Erlebnis mit VR-Brille vorsichtig dosieren. Denn der Aufstieg des vergoldeten Ballons, dessen Heliumfüllung Goldschnipsel beigemischt sind, vor einiger Zeit real in Stuttgart durchgeführt als echtes Himmelfahrtskommando, ist nicht ganz ohne: Durch den Aufstieg dehnt er sich auf das Doppelte aus und platzt schlussendlich. Ein gol-

dener Konfettiregen schwebt auf die Erde zurück, ebenso auch die 360-Grad-Kamera, die Marie Lienhard dank GPS auf der Schwäbischen Alb bergen konnte.

Die Stuttgarter Künstlerin, die in diesem Jahr mit der EnBW-Förderausstellung „Ateliereinblicke“ ausgezeichnet wird, arbeitet außerordentlich konzeptionell, ist sehr nachdenklich und dabei äußerst stringent in der Umsetzung ihrer Ideen. Hohe Präzision und Poesie zeichnen ihr Werk gleichermaßen aus; gelegentlich kommt ihr dabei der Zufall

zu Hilfe. So bei den vier Fotografien, die Wolkenformationen über der Türkei, Syrien, dem Irak und dem Iran zeigen. Lienhard hatte noch einen Polfilter auf dem Objektiv und war selbst überrascht vom Farbenspiel und der daraus entstandenen Abstraktion realer Phänomene.

Überhaupt: Was ist real, was ist Realität? Dieser Frage geht die in Frankreich geborene, dort und in England aufgewachsene Künstlerin in verschiedenen Medien nach. Dabei holt sie für die Ausstellung in den EnBW Arbeiten, die ur-

sprünglich für den Außenraum konzipiert waren, in den Innenraum. So beispielsweise bei „Les Ailes du Regard“, einer Arbeit, die im Wesentlichen aus einem auf den Boden gelegten Spiegel besteht. Darin spiegelt sich der Himmel, ebenso wie der Mensch, der in den Spiegel blickt – was letztlich eine Umkehrung der Verhältnisse mit sich bringt. Wir holen uns den Himmel auf den Boden (der Tatsachen?), versinken in ihm. In Karlsruhe handelt es sich um den Himmel über der EnBW-Zentrale, vor einigen Wochen bei ziemlich klarem Wetter aufgenommen und ins Foyer transferiert.

Noch direkter lässt sich über die Realitätsfrage in der kleinsten präsentierten Arbeit philosophieren. In einem kleinen, eingetieften Loch ist das Wort „real“ in schwungvollen Golddrähtlettern zu lesen. Doch wo befindet es sich? Lienhard verwendet für die Realisierung ein Mikroskop, durch das Dinge sichtbar werden, die sich nicht an der vom Betrachter erwarteten Stelle befinden. So kann er zwar in die eingetieft, verspiegelte Schale hineingreifen, real scheint das Wort „real“ dennoch nicht zu sein.

Lienhard spielt ganz nebenbei auch auf der Klaviatur der Erwartungen, die sie mit ungewöhnlichen Auf-, Ein- und Durchsichten konterkariert, in der Technik und Poesie eine Einheit bilden, die für Überraschungsmomente gut ist. Ob bei den schwebenden, je ein Pfund schweren Magneten oder dem Blick durchs Fernrohr, den man vom Hochsitz aus tun kann – stets ist eine außergewöhnliche Bereitwilligkeit zu spüren, sich auf naturwissenschaftliche Phänomene einzulassen und diese dann in komplizierten, aufwendigen Installationen umzusetzen. Dass ihre Werke dennoch leicht, zart und filigran daher kommen, dass neben dem Poetisch-Schönen durchaus auch eine politische Lesart möglich ist, macht die Qualität ihrer Arbeiten aus.

Chris Gerbing

Service

Bis 1. März 2019 im EnBW-Konzernsitz, Durlacher Allee 93. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag (an Werktagen) von 10 bis 18 Uhr. – www.enbw.com/kunst

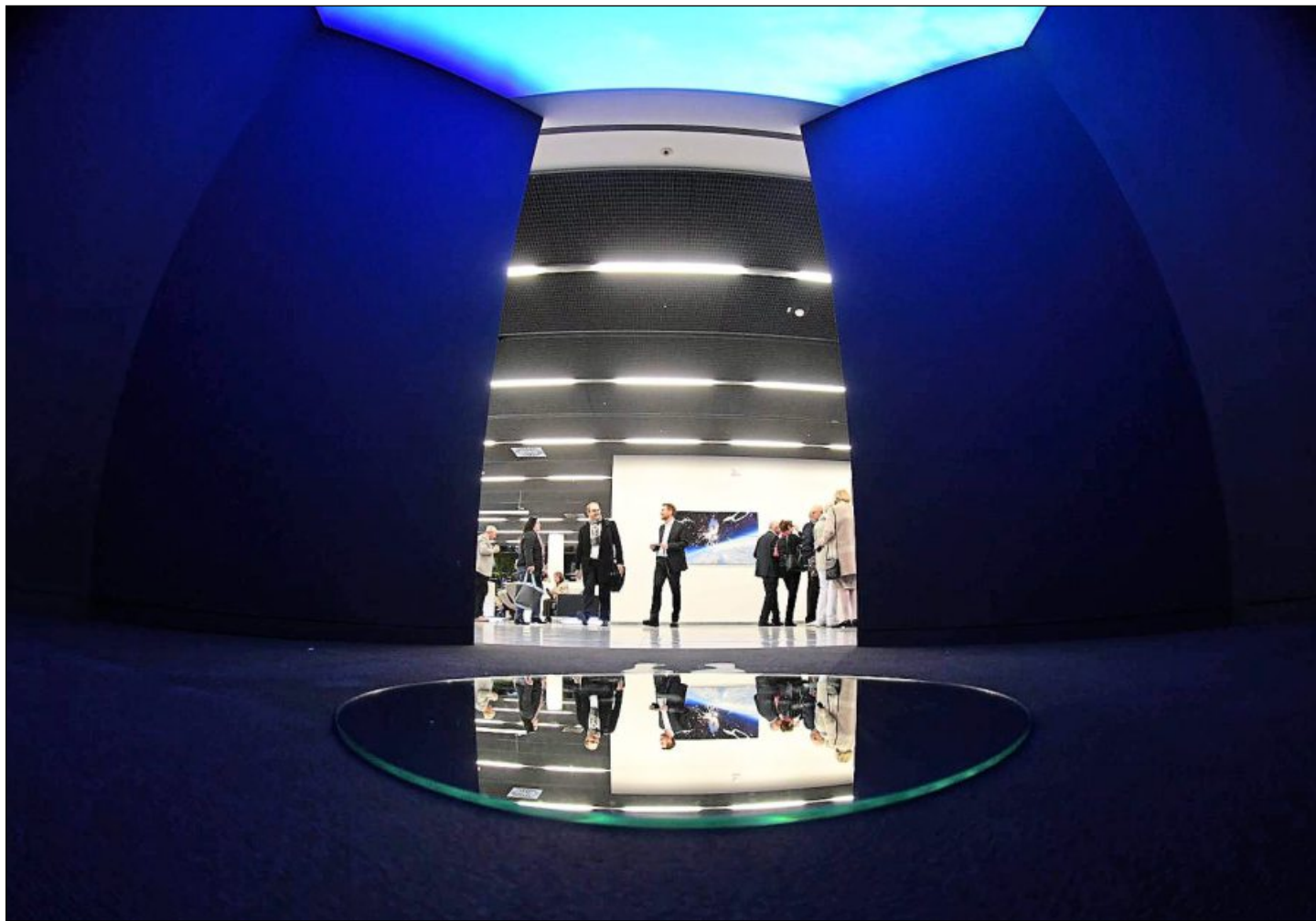


IRRFABRT als Komödie: Szene aus „Die Grenze“. Foto: Kinemathek

Der Tipp

Eine Komödie aus Syrien? Kann man sich hierzulande derzeit kaum vorstellen. Doch die Filmreihe „Syrien mon amour“, die nun in der Kinemathek (Kaiserpassage 6) beginnt, eröffnet einen Blick auf das Filmerebe des Landes vor Ausbruch des Bürgerkrieges. Zur Eröffnung an diesem Donnerstag ab 19 Uhr wird der Film „Die Grenze“ gezeigt. 1982 drehte Duraid Lahham, der als „syrischer Charlie Chaplin“ gilt, diese Groteske über einen Reisenden, der wegen Verlusts seines Ausweises im Niemandsland zwischen zwei Ländern hängenbleibt und dort ein absurdes Ereignis nach dem anderen erlebt. Zum Auftakt gibt die Berliner Publizistin Iris Neidhart eine Einführung in die Filmgeschichte Syriens.

Bis zum 26. Januar zeigt die Reihe insgesamt acht Filme, jeweils donnerstags, 19 Uhr, und samstags, 17 Uhr (Pause zwischen 15. Dezember und 3. Januar). Eine Ausnahme ist die zweite Aufführung von „Die Grenze“ am kommenden Sonntag, 25. November, 17 Uhr. ja



DER HIMMEL WIRD AUF DEN BODEN GEHOLT in dem Werk „Les Ailes de Regard“, das zur Ausstellung von Marie Lienhard im Foyer der EnBW-Konzernzentrale in der Durlacher Allee gehört. Foto: Artis

Neu im Kino

Action-Spektakel

„Verschwörung“ (City Universum, Filmpalast): Vielleicht liegt es am Zeitgeist, der im Zuge von MeToo und Co patriarchale Gewalt immer offener in Frage stellt: Lisbeth Salander, die toughe Hackerin, die frauenschlagende Männer bestraft, scheint ungeboren populär. Und so bekommt die einstige Romanfigur aus der Feder des 2004 verstorbenen schwedischen Autors Stieg Larsson nach der „Millennium“-Trilogie und David Finchers 2011er-Adaption nun ihre dritte filmische Besetzung.

Die Rolle der kraftvollen Außenseiterin mit dem Drachentattoo übernimmt diesmal die fantastische Claire Foy (Foto: Sony). Retten kann sie den Film aber nur ansatzweise: Fede Alvarez' Umsetzung glättet als



Claire Foy

08/15-Actionthriller in furioser, doch blutleerer Inszenierung alle Kanten. Eigentlich hatte Stieg Larsson den vierten Teil seines „Millennium“-Epos vor seinem plötzlichen Tod fast fertiggestellt. Doch ein Erbschaftsstreit verhinderte die Veröffentlichung. Der Verlag entschied sich, den vierten Teil von David Lagercrantz komplett neu verfassen zu lassen. Auf dessen umstrittener Version fußt nun der Film.

Als feministische Rächerin missbrauchter Frauen zieht Lisbeth Salander durch ein kaltes, eindrücklich inszeniertes Stockholm und bringt misogynen Männer um die Ecke. Doch dann wird die grandiose Hackerin, von Ex-NSA-Mitarbeiter Frans Balder (Stephen Merchant) angeheuert, um ein Computerprogramm zu zerstören, das er einst selbst programmierte. Ab da scheint der Film der Blaupause Hollywoods entnommen: Lisbeth gelangt an das Programm, böse Schurken nehmen es ihr wieder ab, während die Behörden hinter ihr her sind. Nur durch den Einsatz Claire Foy gelingt es, dass das furios inszenierte Action-Spektakel nicht in völliger Beliebigkeit verschwindet. tsch

Süffisante Komödie

„Charles Dickens: Der Mann, der Weihnachten erfand“ (Schauburg): „Oliver Twist“ war ein Erfolg, aber drei Flops später braucht Charles Dickens (Dan Stevens) dringend einen Bestseller. Die Idee zur „Weihnachtsgeschichte“ scheint nur aus heutiger Sicht brillant. Im Jahr 1843 feiert in London kaum einer mehr das christliche Brauchtum. Geldnöte und den Drucktermin ebenso im Nacken wie seinen nichtsnutzigen Vater John (Jonathan Pryce) sieht sich Dickens urplötzlich mit seinen ausgedachte Figuren konfrontiert. Ebenezer Scrooge (Christopher Plummer) sitzt mürrisch im Arbeitszimmer...

Schon die Buchvorlage von Les Standiford ist ein Spiel mit Fakten und Vorstellungskraft. Regisseur Bharat Nalluri hat daraus eine süffisante Betrachtung eines Künstlers in der Schaffens- und Lebenskrise gemacht. Die Kulissen sind prächtig, die Farben leuchten, Dan Stevens blüht in der Hauptrolle auf. Ein Kinderfilm ist diese Komödie indes nicht, aber einer für Erwachsene, die im Herzen Kind geblieben sind. str

Aus der Zeit gefallen

„Mein Bruder heißt Robert und ist ein Idiot“ (Schauburg): Zwei Geschwister philosophieren zwei Tage lang auf einer Sommerwiese über das Wesen der Zeit, küssen und schlagen sich, lernen fürs Abitur, trinken viel Bier und verabschieden sich mit einem Knalleffekt von der Kindheit: „Mein Bruder heißt Robert und ist ein Idiot“ ist ein bemerkenswerter Film, der völlig aus der Zeit fällt. Was vor allem daran liegt, dass sich Regisseur Philip Gröning („Die große Stille“) unendlich viel Zeit nimmt, damit seine Protagonisten dieselbe anhalten können. Auf narrative Strukturen verzichtet die dreistündige Kino-Untergründlichkeit, lässt aber viel Raum für Beobachtungen.

Gröning komponiert aus enigmatischen Bildern – Sommerwiese, Sonne, bleiche Körper, Ameisen, Heuschrecken, Schweiß, verschlungene Körper – eine Tour de Force aus Schleifen und Ellipsen, Wiederholungen und Vergrößerungen, Abstraktionen und Dissonanzen. Formal ist das spannend, schön anzusehen sowieso. Doch am Ende eskaliert der Abnabelungsprozess in einer Orgie aus Sex und Blut. Das ist schwer auszuhalten. tsch

Wenn Musik die Seele erschüttert

Musikalische Lesung aus „Schlafes Bruder“ mit Robert Besta und Daniel Kaiser

„Bedenke das Ende“ lautet einer der Semesterschwerpunkte der VHS Karlsruhe in diesem Herbst, der nun mit einer Lesung und Orgelspiel in der Christuskirche intensiv ausgeleuchtet wurde. Dreh- und Angelpunkt der Veranstaltung war der 1992 veröffentlichte Bildungsroman „Schlafes Bruder“ von Robert Schneider, der von Joseph Vilsmeier auch erfolgreich verfilmt wurde.

Schauspieler Robert Besta, von 2005 bis 2014 Ensemblemitglied am Badischen Staatstheater und nach Stationen am Theater Pforzheim und bei Film und Fernsehen nun am Alten Schauspielhaus Stuttgart engagiert, verleiht der Hauptfigur Johannes Elias Alder mit seinen Worten Seele. Alder wird als musikalischer Naturgenie Anfang des 19. Jahrhunderts in dörfliche Abgeschiedenheit hineingeboren. In einem Klima von Inzucht, Doppelmoral, Bigotterie,

Starrköpfigkeit fällt er nicht nur durch seine körperlichen und charakterlichen Absonderlichkeiten durchs Raster des vermeintlich „Normalen“. Es ist vor allem seine Gabe, die ihn deutlich abhebt. „Wenn er musizierte, wusste er die Seele des Zuhörers aufs Tiefste zu erschüttern“, heißt es an einer Stelle im Roman. Obwohl das Sujet fast durchweg schwer und schwermütig ist, hängt man Besta bei der Lesung förmlich an den Lippen.

Die Musik als Mittel zur Kritik an den dargestellten Verhältnissen, die schließlich zu Alders viel zu frühem Tod führen sollen, spielt natürlich auch in der Ausgestaltung des Abends eine tragende Rolle. Daniel Kaiser, der man unter anderem von seinem Wirken als Organist an der Johanniskirche in Karlsruhe und als Cembalist des „Ensemble Deluxe“ kennt, hat viel Zeit und Hingabe in die Auswahl der passenden Werke inves-

tiert. „Die Beschreibung der Wirkung, die Elias Alders Spiel im Roman auf die Zuhörer hat, verlangte nach etwas anderem, nach mehr als allem, was von Form, Struktur und vor allem Expressivität in der Wiener Klassik schon entwickelt war“, erklärt er. Neben den beiden Choralstücken „Der Tag, der ist so freudereich“ und „Komm, O Tod, du Schlafes Bruder“ aus Bachs Kreuzstabkantate kommt daher ausschließlich Musik des 1953 geborenen deutschen Komponisten Andreas Willischer zum Einsatz. Mal schichten sich darin dissonante, flächige Akkorde übereinander, mal werden flirrende Melodie- und Rhythmusmuster miteinander verwoben, mal pendelt das Geschehen gefühlt zwischen lichtem Engelsgesang und diabolisch satten Auswüchsen im Fortissimo. Atmosphärisch in der Wirkung und überaus stimmig gespielt! Elisa Reznicek



Stipendien von insgesamt 5 000 Euro vergab die Riemschneider-Stiftung an Musikgymnasiums-Schülerinnen und -Schüler am Helmholtz-Gymnasium: Shu Yi Danneil, Shion-Linda Kratzer (nicht im Bild), Katharina Bierweiler, Clara Angulo Hammes, Esther Proppe, Rasmus Hauri und David Spiogis. Mit den Geförderten freuen sich Musikgymnasiumsleiter Hans-Jochen Stiefel, Gisela von Renteln und Lutz Boden (Riemschneider-Stiftung) sowie Sarah Lump, Direktorin des Helmholtz-Gymnasiums (hinten von links). Links im Bild: Hans Schröck, Cello-Begleiter des Vortrags von Shu Yi Danneil. Foto: Artis